

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 144 (1993)
Heft: 3

Artikel: SBN-Naturschutzzentrum Aletsch : den Wald zum Erlebnis machen
Autor: Albrecht, Laudo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SBN-Naturschutzzentrum Aletsch: Den Wald zum Erlebnis machen

Von *Laudo Albrecht*

FDK 907.1: 945.2: (494.44); UDK 370

Unsanft wurde die Villa Cassel im Spätherbst 1974 durch den Lärm von Baumaschinen aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Kurz zuvor hatte der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) beschlossen, in diesem Gebäude das erste Naturschutzzentrum der Schweiz einzurichten. Knapp zwei Jahre später konnte eine umfassende Renovation abgeschlossen und die Villa Cassel ihrer neuen Zweckbestimmung übergeben werden. Die Besucher dieses Informationszentrums sollen über die Zusammenhänge in der Natur aufgeklärt und für die Belange des Natur- und Umweltschutzes sensibilisiert werden.

Damit begann ein neues, aber bei weitem nicht das erste Kapitel in der spannenden Geschichte der historischen Villa Cassel. Schon seit der Jahrhundertwende steht sie da oben auf der Riederfurka, hoch über dem Plateau der Riederalp und erweckt bei vielen Leuten den Eindruck eines Gebäudes, das so irgendwie gar nicht in diese Gebirgslandschaft hineinpassen will. Für die einen stellt sie denn auch einen interessanten Akzent in der Landschaft dar, während sie für andere wie ein «Fünfliber im Kuhfladen» ist, wie der einstige Dorfpfarrer von Ried-Mörel, Ignaz Seiler, einmal ironisch bemerkte.

Von der englischen Sommerresidenz zum Informationszentrum

Ob nun ein interessanter landschaftlicher Akzent oder wie ein «Fünfliber im Kuhfladen», die Frage nach dem Erbauer dieses viktorianischen Prachthauses bleibt allemal. So eigenartig wie das Haus, so aussergewöhnlich war auch sein Erbauer: Sir Ernest Cassel, ein finanzgewaltiger und einflussreicher Londoner Bankier. Sir Cassel kam zum ersten Mal auf Anordnung seines Arztes auf die Riederalp, der ihm die würzige Luft des Aletschwaldes und den frischen Wind des Aletschgletschers als Rezept gegen seine heimtückische

Krankheit verschrieb. Doch die Unterkunft, das Hotel Riederfurka, war ihm zu wenig luxuriös, und er sah sich deshalb nach einem eigenen Bauplatz in der Aletschregion um. Diesen fand er erst nach einer Bestechung der einheimischen Bevölkerung, die um diese Zeit so ganz und gar nicht gerne Boden an einen Ausländer abtrat: für 15 000 Franken überliessen sie ihm ein Stück Boden auf der Riederfurka, einen Betrag, der in der damaligen Zeit eine astronomische Summe für die Bergbauern bedeuten musste, da diese Bargeld sowieso praktisch nur vom Hörensagen kannten.

In zwei kurzen Sommerhalbjahren (1900 und 1901) wurde die Villa Cassel erbaut. Eine eindruckliche Leistung: Maurer aus dem gesamten Oberwallis, offenbar aber auch solche aus Oberitalien sollen tatkräftig mitgeholfen haben, diese 25-Zimmer-Villa in so kurzer Zeit aufzubauen. Bereits im August 1902 trugen sich die ersten Besucher in das dicke Gästebuch der Villa Cassel ein, die fortan jeden Sommer den Treffpunkt einer illustren Gesellschaft aus Wirtschaft, Politik und Kultur bildete. Denn Sir Cassel mochte seine Ferien nicht alleine verbringen. Da waren berühmte und weniger berühmte, anspruchsvolle und genügsamere Gäste. Aber allesamt bildeten sie einen interessanten Kontrast zu den einheimischen Bergbauern, die ihr tägliches Brot mit der Landwirtschaft verdienen mussten und deshalb das Leben dieser Engländer so ganz und gar nicht verstehen konnten. Auf die Tatsache, dass auch Sir Winston Churchill mehrmals auf der Riederfurka seine Ferien verbrachte, waren die Einheimischen erst viel später stolz. Damals stritten sie mit ihm noch über die Kuhglocken, die den hochkarätigen englischen Gast so sehr beim Schreiben störten...!

Als Sir Ernest Cassel kurz nach dem Ersten Weltkrieg starb, wechselte die Villa Cassel gleich zweimal in kurzer Zeit ihren Besitzer: zunächst gehörte sie der Erbin von Sir Cassel. Und das war keine geringere als Lady Mountbatten, die letzte Vizekönigin von Indien. Sie verkaufte aber das Haus schon bald an die einheimische Familie Cathrein, die in der Villa Cassel bis Ende der sechziger Jahre das gleichnamige Hotel führte. Als der Hotelbetrieb nicht mehr rentierte, wurde das Hotel «Villa Cassel» geschlossen, und es blieb leerstehend, bis der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) dieses zu einem Gespensterschloss verkommene Gebäude im Herbst 1973 kaufte und in der Folge einer gründlichen und sehr teuren Renovation unterzog.

Ein Informationszentrum am Rande des Aletschwaldes

Zahlreicher denn je besuchen seit der Eröffnung am 10. Juli 1976 Gäste aus nah und fern das SBN-Naturschutzzentrum Aletsch. Die Türen der Villa Cassel stehen heute für alle Besucher gleichweit offen, nicht mehr nur für die High Society oder den gehobenen Mittelstand. Die Gastfreundschaft hat

darob keinesweg gelitten. Bleibt die Frage, weshalb der SBN das erste Naturschutzzentrum gerade in der Villa Cassel eröffnete, in einem Gebäude, für dessen Renovation eine riesige Summe investiert werden musste.

Hier mögen wohl zwei Gründe den Ausschlag gegeben haben. Einerseits ist der SBN in der Aletschregion schon seit der Gründung des Reservates Aletschwald im Jahre 1933 präsent, und andererseits eignet sich gerade das Gebiet rund um den Grossen Aletschgletscher hervorragend für die Informationsarbeit des SBN. Vor allem der herrliche Aletschwald mit seinen mächtigen Lärchen und den uralten Arven stellt eine optimale Voraussetzung für die Informationsarbeit des Zentrums dar.

Der Aletschwald liegt an der nach Norden exponierten Flanke eines Paralleltales zum Rhonetal. Dominiert wird diese einzigartige Gebirgslandschaft vom längsten Eisstrom der Alpen, dem Grossen Aletschgletscher. Obwohl der Aletschwald häufig als der viel kleinere Bruder des Schweizerischen Nationalparks bezeichnet wird, hat dieser einmalige Lärchen-Arvenwald seit seiner Schutzlegung im Jahre 1933 doch eine Bekanntheit erreicht, die weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Jährlich besuchen in der von Juni bis Oktober dauernden Saison etwa 100 000 Personen dieses Naturschutzreservat. Während derselben Zeit wird die Besucherzahl im Nationalpark auf ungefähr 250 000 bis 300 000 Personen geschätzt. Die Zahl der erholungssuchenden Touristen und Naturfreunde ist damit im Nationalpark zwar 2,5- bis 3mal grösser, es muss jedoch bemerkt werden, dass dort das Wegnetz mit 80 Kilometern Länge etwa sechs mal grösser ist als dasjenige im Aletschwald (etwa 14 km Länge). Daraus kann gefolgert werden, dass das Naturschutzgebiet Aletschwald die wohl höchste Besucherdichte aller schweizerischen Grossreservate aufweist.

Es ist nicht das Ziel des SBN-Naturschutzzentrums Aletsch, noch mehr Leute in diesen einmaligen Wald zu locken. Aber es ist die erklärte Absicht des Zentrums, wenigstens einem Teil der Besucher den Aletschwald bewusster zu einem Erlebnis zu machen. In diesem Sinne ist die Informationsarbeit des Zentrums zu verstehen, mit diesem Wald wollen die Zentrumsmitarbeiter die Besucher für die Belange des Naturschutzes sensibilisieren. Die Art und Weise, wie dieses Ziel zu erreichen versucht wird, hat sich seit der Eröffnung des Zentrums gewaltig verändert. Während man früher noch die Auffassung vertrat, eine Exkursion sei dann als gelungen zu betrachten, wenn die Teilnehmer mit einem mit Wissen vollgestopften Kopf den Aletschwald verlassen, ist man in der Zwischenzeit zur Überzeugung gelangt, dass das Naturerlebnis viel wichtiger ist als die reine Wissensvermittlung. Die Besucher sollen nicht nur wissen, sie sollen auch erleben und vor allem spüren, was den Schutz durch den Menschen verdient. Deshalb begegnen die Teilnehmer von Kursen, Ferienwochen oder geführten Exkursionen der Natur nicht nur mit den Augen, sondern ebenso mit den Händen, den Füßen, den Ohren oder der Nase. Gesucht wird eine Naturbegegnung mit Kopf, Herz und Hand; eine

Naturbegegnung, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen und den Teilnehmer nicht nur zum Umdenken, sondern auch zum Umhandeln veranlassen soll.

Die Art der Arbeit veranschaulicht am besten ein konkretes Beispiel. Zu den wichtigsten Zielgruppen des Zentrums gehören Schulklassen. Naturschutzerziehung sollte nämlich nicht erst bei den Erwachsenen, sondern bereits bei den Schülern beginnen. Darum und weil sicher auch Förster viel mit Schulklassen zu tun haben (sollten), wollen wir im folgenden eine Schulklasse durch den Aletschwald begleiten. Die Exkursion mit einer Gruppe von Erwachsenen würde vom Ablauf her nicht viel anders aussehen, auch wenn selbstverständlich den Teilnehmern je nach Altersstufe etwas mehr oder weniger zugemutet werden darf.

Aletschwald: wo man von der Natur lernen kann

Herbststimmung im Aletschwald: eine eindrückliche Ruhe herrscht im herbstlich gefärbten Lärchen-Arvenwald. Nur vom nahen Gletscher ist das gleichmässige Rauschen des Schmelzwassers zu hören. Doch plötzlich wird diese – fast gespenstische – Ruhe durch ein eigenartiges Hämmern unterbrochen. Mehr als zwei Dutzend Kinderaugen suchen durch die Ferngläser nach der Ursache und finden diese auf einer alten knorrigen Arve. Ein Tannenhäher bearbeitet mit seinem kräftigen Schnabel den etwa faustgrossen Arvenzapfen und pickt geschickt die kleinen Nüsschen heraus. Gespannt lauschen die Kinder den Ausführungen ihres Exkursionsleiters und erfahren dabei, wie der Tannenhäher fast das gesamte Jahr hindurch von diesen Arvennüsschen lebt. Zur Veranschaulichung schlägt der Exkursionsleiter ein Spiel vor. Er teilt die Klasse in drei etwa gleich grosse Gruppen. Die erste Gruppe stellt die «Tannenhäher» dar, die zweite Gruppe spielt «Eichhörnchen» und die dritte Gruppe sind die «Mäuse». Tannenhäher und Eichhörnchen erhalten je 15 Nüsse (zum Beispiel bemalte Kieselsteine), die sie in der Folge verstecken sollen. Die Tannenhäher dürfen dabei höchstens drei «Nüsschen» in ein Versteck legen, die Eichhörnchen sollen alle «Nüsschen» an derselben Stelle vergraben. Anschliessend beginnt der Winter. Die Tannenhäher und Eichhörnchen müssen jeden Monat eine bestimmte Anzahl Nüsse aus ihren Verstecken holen, die Mäuse sollen sie dabei beobachten und nach Möglichkeit von den versteckten Nüssen stehlen. Wer die geforderte Nusszahl nicht mehr finden kann, scheidet aus. Jeder, der den Winter zu überleben vermag, steht am Schluss als Sieger fest.

Gleich nach diesem Spiel lernen die Schüler den herrlichen Lärchen-Arvenwald näher kennen. Bei einem neuen Spiel geht es zuerst um die Unterschiede der verschiedenen Baumarten. Zu zweit laufen die Kinder, eines

davon mit verbundenen Augen, durch den Wald, wobei das «blinde» Kind die Bäume beschnuppert und betastet. Auf diese Weise finden die Kinder selbständig heraus, dass Bäume samtig weiche Nadeln haben können wie die Lärche oder einen wunderbaren Duft verbreiten wie die Arve. Beeindruckt lauschen die Schüler den Ausführungen ihres Leiters, als dieser vom Alter der Arven spricht. Einige hundert Jahre alt können sie ohne weiteres werden; Zeitdimensionen, die wir kurzlebigen Menschen uns kaum mehr vorzustellen vermögen. Da lernt man Ehrfurcht zu haben vor einem Baum, und zum ersten Mal staunen unsere Schüler über Zeitdimensionen.

Es gibt eigenartige Bäume im Aletschwald und viele, die zahlreiche Geschichten erzählen könnten. So wie etwa der Baum, vor dem die Schulklasse jetzt stehen bleibt. Es handelt sich um eine stattliche Arve, die mit Sicherheit bereits einige hundert Jahre in diesem Wald steht. Am untersten Ende des Stammes befindet sich eine Höhle, in der ohne weiteres zwei Menschen Platz finden. Die Höhle ist innen stark verrusst, als ob einmal ein Feuer in dieser Baumhöhle entfacht worden wäre. Keiner der Schüler kommt dem Geheimnis dieser Höhle auf die Spur. Es handelt sich nämlich um einen sogenannten «Hirtenbaum», unter dem die Hirten in früheren Zeiten bei schlechtem Wetter Unterschlupf fanden. Der Aletschwald wurde nämlich noch in diesem Jahrhundert intensiv genutzt. Drei Nutzungsarten standen dabei im Vordergrund:

- der Holzschlag, der manche, heute noch sichtbare Lücke im Aletschwald hinterliess. Das Holz wurde zum Teil als Bauholz auf der Riederalp, zur Herstellung von Eisenbahnschwellen für die Simplon- und Lötschberglinie, aber auch zum Feuern verwendet. Vor allem der Betrieb von zwei Kalköfen hat grosse Lücken im Bestand des Aletschwaldes hinterlassen.
- das Weiden von Ziegen und Kühen. Die nicht gerade mit Reichtümern gesegneten Gemeinden der Aletschregion waren über diese zusätzliche Weidemöglichkeit mehr als dankbar; vor allem im Spätsommer, wenn das Gras auf der Südseite des Gebietes bereits verdorrt war, im Aletschwald aber unter dem lockeren Bestand der Arven und Lärchen immer noch saftiges Gras spriesste. Der Weidegang verunmöglichte jedoch die natürliche Verjüngung fast vollständig.
- das Sammeln von Heidelbeeren mit dem berühmten «Heitisträhl» mag eine dritte Nutzungsart darstellen, die dem Wald nicht sonderlich gut tat. Durch Verletzung oder Ausreissen von Arven- und Lärchenkeimlingen wirkte sich diese Art von Beerensammeln nämlich ebenfalls negativ auf die natürliche Verjüngung aus.

Die Übernutzung des Aletschwaldes führte bereits 1906 zu einem aufsehenerregenden Artikel im «Journal de Genève» (Nr. 240, 1. September 1906), in dem sich Professor Paul Seippel vehement «Pour les aroles», also für

die Arven und damit für den Schutz des Aletschwaldes einsetzte. Die Folge dieses Artikels war nicht nur ein Streit unter Experten über den Grad der Bedrohung des Aletschwaldes, sondern auch lange und zähe Verhandlungen des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, der sich um den Schutz des Aletschwaldes bemühte. Und es dauerte über ein Vierteljahrhundert, bis die Besitzer – die Burgergemeinde Ried-Mörel und die Alpgenossenschaft Riederalp – von der Notwendigkeit dieses Schutzes überzeugt waren. Am 21. April 1933 konnte der auf 99 Jahre festgelegte Pachtvertrag zwischen den Besitzern und dem Schweizerischen Bund für Naturschutz endlich unterzeichnet werden. Und als der Staatsrat des Kantons Wallis den Aletschwald am 5. Mai desselben Jahres zum kantonalen Naturschutzgebiet erklärte, wurde dessen Schutz zur Tatsache.

Recycling: keine Erfindung des modernen Menschen

Die Schutzbemühungen des Schweizerischen Bundes für Naturschutz waren sehr erfolgreich. Seit 1942 wird im Reservat Aletschwald die Baumzahl und durch Vollkluppierung der Holzvorrat in Abständen von 20 Jahren bestimmt. Die erste dieser Aufnahmen erfolgte im Jahre 1942 durch die eidgenössischen Forstinspektoren Hess und Müller (*E. Hess und E. Müller, 1942*). Ein Vergleich dieser Aufnahme mit dem Wirtschaftsplan von 1922 wies zwar auf eine gewisse Erholung des Reservates von der vorausgegangenen Nutzung hin, liess aber gleichzeitig auch die immer noch schlimme Situation des Waldes erkennen. Erfreulichere Zahlen brachten die Aufnahmen von 1962 (*F. Fischer, 1966*) und 1982 (*J.-F. Matter, Publ. in Vorbereitung*), die in beiden Fällen vom Institut für Wald- und Holzforschung der ETH Zürich erhoben wurden. Sowohl bei der Stammzahl als auch beim Holzvorrat konnten deutliche Steigerungen festgestellt werden. Vor allem die kleinsten Stärkeklassen verzeichneten eine erfreuliche Zunahme, was auf eine recht gute Verjüngung des Waldes hinweist.

Im Pachtvertrag von 1933 wurde auch festgehalten, dass auf jegliche Nutzung des Aletschwaldes verzichtet wird. So bleiben zum Beispiel auch alle Bäume liegen, die durch natürliche Einflüsse umfallen. Einer unserer Schüler findet dies schade und vertritt die Auffassung, man könnte doch wenigstens dieses Holz nutzen und daraus schöne Arvenmöbel herstellen. Die herumliegenden Bäume hinterlassen bei diesem Schüler auf den ersten Blick den Eindruck eines unaufgeräumten Waldes. Und da ist er bei weitem nicht der einzige. Die Bedeutung dieses «Totholzes» wird den Schülern aber wenig später klar, als sie an einem Baumstamm vorbeilaufen, der bereits vor Jahrzehnten hier umgefallen sein muss. Heute sieht er aus wie ein Blumentrog: nicht nur Flechten und Moose, auch Zwergsträucher wie Heidelbeeren und

Alpenrosen haben den Baumstamm in der Zwischenzeit wieder besiedelt. Besonders beeindruckt sind die Schüler aber von dem etwa 10 cm grossen Arvenkeimling, der seit einigen Jahren den Baumstamm wieder besiedelt. Fasziniert von diesem «Blumentrog», erwähnt einer der Schüler spontan den Begriff «Recycling». Tatsächlich demonstriert uns die Natur hier, was «Recycling» eigentlich bedeutet. Leider kann man dieses Naturschauspiel heute in vielen gepflegten Wäldern nicht mehr erleben, da alles Totholz allzu schnell aus den Wäldern entfernt wird.

Auf ihrer Wanderung durch den Aletschwald beobachten die Schüler auch eine scharfe Vegetationsgrenze, die auf den letzten Höchststand des Grossen Aletschgletschers aus dem Jahre 1856 zurückgeht. Diese jüngste Seitenmoräne des Aletschgletschers unterteilt den Aletschwald in zwei deutlich verschiedene Zonen:

- der untere Teil bis zum Gletscherrand wird von einer offenen, sich entwickelnden Pioniervegetation eingenommen, deren heutiges Stadium ein Lärchen-Birken-Jungwald ist,
- im oberen Teil herrscht auf Rohhumusböden ein entwickelter Altbestand aus Arven und Lärchen mit Alpenrosen- und Heidelbeer-Unterwuchs und einer starken Moosschicht vor. Im gesamten Wald wird der Anteil der Arven auf etwa 70 %, derjenige der Lärchen auf etwa 20 % geschätzt. Weitere 5 % sind Fichten, die restlichen 5 % sind Laubbaumarten wie Vogelbeere, Grünerle und Birke.

Der Exkursionsleiter will den Schülern diesen wichtigen Übergang nicht nur visuell veranschaulichen. Er bittet deshalb die Schüler, die Schuhe ausziehen und die nächsten hundert Meter barfüssig zurückzulegen. Für einige Schüler kostet dies zwar einige Überwindung. Aber als sie zunächst den weichen Boden des «Schlusswaldes» und etwas später den zum Laufen unbequemen Boden der Jungmoräne unter ihren Füssen spüren, wird ihnen dieser Übergang auf eindrückliche Art und Weise bewusst. Dieses Gefühl wird noch verstärkt, als der Exkursionsleiter den Schülern erzählt, dass sie auch vom Bodenalter her einen «gewaltigen Sprung» gemacht haben. Während der Boden im Aletschwald schon einige tausend Jahre alt ist, weist derjenige der Jungmoräne ein Alter von knapp 140 Jahren auf. Und wieder staunen unsere Schüler über Zeitdimensionen.

Nach einem kurzen Abstecher an den Rand des Aletschgletschers begeben sich die Schüler zurück in den Aletschwald. Diesmal bleibt der Exkursionsleiter vor einer etwa anderthalb Meter grossen Arve stehen. Die Schüler dürfen das Alter dieses Bäumchens schätzen. Die Antworten sind sehr unterschiedlich: «20 Jahre»; «spinnst du, höchstens 10 Jahre»; «ich glaube, diese Arve ist wesentlich älter als wir glauben». Der letzte Schüler hat mit seiner Meinung absolut recht. Eine Arve von dieser Grössenklasse kann – je nach Standort – ohne weiteres bereits ein Alter von 50 bis 60 Jahren aufweisen. Und

auch hier löst das langsame Wachstum bei den Schulkindern ein grosses Staunen aus. Es sind hauptsächlich die extremen klimatischen Bedingungen (die Höhenlage, die Nordexposition und die langen, strengen Winter), die zu diesem aussergewöhnlich langsamen Wachstum führen. Das langsame Wachstum können die Arven aber durch ihr sehr hohes Alter wieder kompensieren. Noch einmal staunen die Schüler über Zeitdimensionen!

So als eine Art Zusammenfassung lässt der Exkursionsleiter die Schüler, jeden für sich allein, eine Viertelstunde im Wald absitzen. Er verteilt die Schüler entlang des Weges und bittet sie, nun auch noch die Ohren zu öffnen und auf Geräusche zu achten. Als die Schüler nachher wieder zusammenkommen, berichten sie unter anderem fasziniert von einem eigenartigen Geräusch, dass sich fast wie die Stimme einer Kuh anhörte. Nicht Kühe, sondern röhrende Hirsche hätten sie gehört, berichtet der Leiter. Die Hirsche befinden sich um diese Zeit in der Brunft, und das eindruckliche Röhren ist sogar tagsüber zu vernehmen. Leider bereiten die Hirsche der Verwaltung des Naturschutzgebietes nicht nur eitel Freude. Der Rothirschbestand im Aletschwald wird zur Brunftzeit auf etwa 70 bis 80 Tiere geschätzt, und dies auf einer Fläche von knapp 300 Hektaren! Mit der Zunahme des Rothirschbestandes nahmen auch die von dieser Wildart verursachten Schäden, vor allem die während der Brunft entstehenden Schlagschäden ein alarmierendes Ausmass an, so dass 1987 eine Untersuchung über die Auswirkungen dieser Schäden durchgeführt wurde (*L. Albrecht*, 1989). Das wichtigste Resultat dieser Arbeit stimmt nachdenklich: im Jahre 1987 wurden im Aletschwald von den Rothirschen pro Hektare mehr Arven beschädigt und damit zum Absterben gebracht als sich verjüngen konnten! Ein gleichbleibender Rothirschbestand wie 1987 würde die natürliche Verjüngung der Arve in wenigen Jahrzehnten vollständig verhindern. Was dies für die 1933 formulierten Schutzziele bedeutet, braucht wohl kaum speziell hervorgehoben zu werden.

Zum Schluss der Exkursion geht es dann noch um die Vielfalt des Aletschwaldes. Und noch einmal arbeitet der Zentrumsmitarbeiter mit einem Spiel: er gibt den Schülern den Auftrag, je einen Gegenstand zu sammeln, den sie am Wegrand finden. Natürlich dürfen im Naturschutzgebiet keine Pflanzen abgerissen werden; trotzdem kommt einiges zusammen: Arvenzapfen, Lärchenadeln, Erlenblätter, Flechten, Birkhuhnfedern, Steine ... und Coca-Cola-Büchsen, Papiertaschentücher ...! Und als dann jedes Kind erzählt, wieso es gerade diesen Gegenstand mitgenommen hat, ergibt sich eine lebhaft Diskussion zum Thema «Abfälle».

Begeistert berichtet der Exkursionsleiter an diesem Abend den übrigen Zentrumsmitarbeitern von «seiner» Schulklasse. Er glaubt, dass die Schüler von der Wanderung etwas mit nach Hause nehmen; dass er sie ein wenig für die Belange des Naturschutzes sensibilisieren konnte. Wenn dies so war, entspricht das genau der Philosophie des SBN-Naturschutzzentrums Aletsch.

Leider ist die Erfolgskontrolle bei der Natur- und Umwelterziehung ausserordentlich schwierig. Aber solange Hoffnung besteht, doch noch etwas zu erreichen, geben wir nicht auf.

Résumé

Le centre de protection de la nature Aletsch de la LSPN: Faire de la forêt un événement

Le centre de protection de la nature Aletsch de la Ligue Suisse pour la Protection de la Nature est ouvert chaque été de mi-juin à mi-octobre. Durant cette période, environ 15 000 personnes visitent le centre. Ce sont, pour la plupart, des hôtes d'une journée qui soit visitent l'intéressante exposition sur la nature et le Jardin alpin unique en son genre (situé juste devant la Villa Cassel), soit prennent part à l'une des différentes excursions ayant trait à la nature. Pendant toute la saison, des cours et des séminaires ont lieu à la Villa Cassel. La maison peut accueillir jusqu'à 60 personnes. Une infrastructure bien établie (de la cuisine de l'hôtel jusqu'aux locaux de travail) garantit un séjour agréable. Les semaines de vacances et de perfectionnement accessibles à tous suscitent un grand intérêt, elles ont lieu durant les vacances d'été et d'automne. En plus de cela, le centre accueille des groupes qui ont leur propre programme et se contentent d'utiliser l'infrastructure de la Villa Cassel. Le centre a pour but, de par son travail, de mettre l'accent sur la nature en tant que chose vécue. Cela ne doit pas provoquer chez le visiteur que de l'étonnement mais également du respect envers la nature, ce qui est absolument nécessaire à sa protection.

Traduction: *Stéphane Croptier*

Literatur

- Fischer, F.* (1966): Der Aletschwald. Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins, Beiheft 41.
Hess, E., Müller, E. (1942): Bestandesaufnahme 1942 im Aletsch-Reservat. Manuskript, 94 Seiten.
Albrecht, L. (1989): Einfluss hoher Rothirschbestände auf das Naturschutzreservat Aletschwald. Bull. Murithienne 107: 21–34.

Verfasser: Laudo Albrecht, Leiter SBN-Naturschutzzentrum Aletsch, Villa Cassel, CH-3987 Riederalp.